

Der folgende Beitrag von Professor Kanji Nishio erschien bereits 1988 in der Juli-Nummer der angesehenen japanischen Zeitschrift *Chuokoron*. Obwohl der Verfasser darin Auffassungen vertritt, die sich in Japan nur bei einer Minderheit von Intellektuellen finden, schien es uns nach reiflicher Überlegung richtig, unsere Leser mit diesen eigenwilligen, gewiß auch anfechtbaren Ansichten über die Bundesrepublik Deutschland bekannt zu machen. Wir halten unsere Entscheidung nicht zuletzt darum für richtig, weil der Verfasser seine Thesen auch im Kontrast zu Japan formuliert.

Der Originalbeitrag, der uns in einer vorzüglichen Übersetzung von Prof. Satoshi Tanaka vorlag, mußte für die Zwecke unserer Zeitschrift leider gekürzt werden. Wir haben uns jedoch bemüht, diese Straffung des Textes nicht zu Lasten der Gedanken und Argumente des Autors gehen zu lassen.

Günter Diehl
Joachim Glaubitz

Der Eurozentrismus der Deutschen und ihre Vergangenheitsbewältigung

Nishio Kanji

Durch seine unkontrollierbar ausufernden Handelsbilanzüberschüsse und seine auf optimistischer Technologiegläubigkeit basierende Wirtschaftsaktivität hat Japan eine gleichsam hypertrophisch anwachsende Macht erlangt, mit der es so recht nichts anzufangen weiß. Die Japaner, ohne wissentliches Zutun in eine führende Rolle in der Welt katapultiert, fühlen sich nicht ganz wohl in ihrer Haut.

Mit seinen Nachbarländern hat Japan nicht vermocht, enge, freundschaftliche Beziehungen aufzubauen; auch in anderen Teilen der Welt ist Japan ob seiner Wirtschaftsmacht eher gefürchtet und mittlerweile zum Objekt eines vielstimmigen "Japan-bashing" geworden.

In einem solchen Kontext mußten die Worte Altbundeskanzler Helmut Schmidts einen empfindsamen Nerv treffen; die fortschreitende Isolierung Japans und seine übermäßige Abhängigkeit von den USA kontrastiert er mit der Nachkriegspolitik der Bundesrepublik Deutschland und fügt der scharfen Kritik auch gleich wohlwollende Ratschläge an die Adresse Japans hinzu:

"Deutschland, das im letzten Weltkrieg einen alle Vorstellungen überschreitenden brutalen Kampf geführt hat und zuletzt total niedergeschmettert dalag, hat heute Freunde. In der EG kann Deutschland elf, im NATO-Bündnis vierzehn oder fünfzehn Länder als enge Freunde bezeichnen. Wir haben auch Freunde in Polen, in der Tschechoslowakei und in Ungarn. ... Wie aber steht es mit Japan? Amerika ist wohl das einzige Land, das Japan sowohl in wirtschaftlicher als auch in militärischer Hinsicht als seinen Verbündeten bezeichnen kann. ... Mit welchem Land in Europa man Japan auch vergleichen mag, es ist und bleibt ein isoliertes Land. Und Japan hat noch nicht einmal gemerkt, wie sehr die Welt es mit mißtrauischen Augen betrachtet." (Newsweek)

Die Deutschen, führt Schmidt aus, hätten es sich nach dem letzten Krieg zum Hauptziel ihrer Außenpolitik gemacht, freundschaftliche Beziehungen zu ihren

Nachbarländern wiederherzustellen; zu diesem Zweck hätten sie es nie versäumt, für die begangenen Kriegsverbrechen Abbitte zu leisten. Japan dagegen habe seine Kriegsschuld seinen Nachbarländern nie eingestanden. Zudem habe die Bundesrepublik von Anfang an gewagt, ihren Markt nach außen hin zu öffnen und habe damit sowohl dem Inland wie dem Ausland gegenüber an den Prinzipien der freien Marktwirtschaft festgehalten. Auf diese Weise habe die Bundesrepublik anders als Japan, das ganz und gar auf die USA ausgerichtet sei, ein regionales Wirtschaftsmilieu geschaffen, in das es völlig eingebettet sei. Als Folge wiederum dieser Eingliederung in den Verband der EG-Länder falle es der Bundesrepublik weitaus leichter als dem isolierten Japan, sich dem Druck von außen zu widersetzen. Auch wenn die USA die Bundesrepublik je zu einem protektionistischen Handelskrieg herausfordern sollten, müßten sie sich darüber im klaren sein, daß es sich bei ihrem Gegner um insgesamt zwölf EG-Länder handele.

Schmidt weist darüber hinaus auch auf kulturelle Barrieren hin:

"Obwohl Japan ein Land Asiens ist, hat es nicht einen einzigen Freund in Asien. Korea, die UdSSR, die Philippinen, sie alle sind keine Freunde Japans. Einzig die USA könnte man vielleicht als Verbündeten Japans bezeichnen. Dies ist wahrlich tragisch. ... Dieser Unterschied beschränkt sich jedoch nicht auf Probleme im rein staatlichen Bereich. Was uns betrifft, so verstehen und sprechen wir die Sprachen der anderen europäischen Länder. Wir können auch ihre Zeitungen lesen. Ganz anders aber die Japaner, die im Normalfall weder die koreanische noch die philippinische Sprache verstehen. Dies zeigt, daß die Japaner - anders als die Deutschen - nicht in der Lage sind, sich in die Denkweise der Menschen in ihren Nachbarländern zu versetzen." (Asahi Shimbun)

Schmidts Kritik wie seine implizierten Ratschläge entspringen einem Gefühl der Freundschaft gegenüber Japan, dennoch sollten sie etwas genauer betrachtet werden. Zum einen ist in Schmidts Äußerungen ein drohender Unterton nicht zu verkennen; auch macht sich ein Überlegenheitsbewußtsein gegenüber Japan bemerkbar, das auf den Erfahrungen des deutschen Volkes nach dem letzten Weltkrieg beruht. Insgesamt scheint Helmut Schmidt den Maßstab und das Werturteil der westlichen Welt, in der er lebt, als absolut anzusehen und bedenkenlos an ein anderes fremdes Land anzulegen, ohne dessen Besonderheiten in Betracht zu ziehen. Dies ist ein Beispiel für jene intellektuelle Ausschließlichkeit, die bei Europäern so oft zu beobachten ist.

Darüberhinaus ignoriert Schmidt wichtige Unterschiede in geographischen Gegebenheiten und geschichtlichen Hintergründen, die einen Vergleich der Politik beider Länder in der Nachkriegsperiode fast unmöglich machen. Hier wird also eines der europäischen Länder, das ja bereits früher in den Block europäischer Länder eingebunden war, herausgegriffen und mit dem Rand- und Inselland Japan verglichen, um dann festzustellen, daß Japan nicht zu einem solchen Block gehört. Wie anders aber sollte sich Japan angesichts dieses Hinweises verhalten, als einzugestehen, daß dies zwar den Tatsachen entspricht, aber nicht von heute auf morgen zu ändern ist?

Helmut Schmidt will sicher kein naives Loblied auf Deutschland singen, doch ist seine Aussage, daß - während Japan einem bitteren "Japan-bashing" von Seiten der USA ausgesetzt ist und auch künftig mit einer Vielzahl von Schwierigkeiten zu rechnen haben wird - die Bundesrepublik Deutschland sich durch ihre

Zuflucht in der EG dieser Gefahr entzogen hat, nicht unbedingt richtig. Die Eingebundenheit in der EG mag heute der Bundesrepublik einen gewissen Schutz bieten, sie stellt jedoch keine für alle Zeiten geltende Garantie dar. Vorstellbar ist auch das Gegenteil.

Daß die USA ein "Japan-bashing", nicht aber ein "West Germany-bashing" betreiben, ist möglicherweise nicht nur der klugen Voraussicht der Bundesrepublik zuzuschreiben; diese Tatsache läßt sich vielmehr daraus erklären, daß das technische und wirtschaftliche Potential der Bundesrepublik im Gegensatz zu dem Japans keine zukünftige Bedrohung für die USA darstellt, eine Möglichkeit, die Schmidt ganz außer acht läßt.

Die deutsche Nachkriegspolitik einer wirtschaftlichen Öffnung basiert auf Idealen der internationalen friedlichen Koexistenz und des gemeinsamen Wohlergehens. Entsprechend hat die Bundesrepublik in kühner und großzügiger Weise auch ihre Gesellschaft nach außen geöffnet. So hat sich die Bundesrepublik nicht gescheut, eine große Anzahl von ausländischen Arbeitnehmern aufzunehmen und auch damit ihre Wirtschaft zu internationalisieren. Auch die billige Hinnahme der Deutschen, daß ihr Militär der NATO untergeordnet ist, entspringt diesem Ideal. Japan ist tatsächlich nicht in gleicher Weise zur Öffnung bereit. Ausländische Arbeitnehmer werden nicht aufgenommen, der Markt ist noch lange nicht so offen, wie er sein könnte. Militärisch wie wirtschaftlich tendiert Japan in geradezu gefährlicher Weise zur Bindung an ein einziges Land, die USA.

Ganz anders als Japan war die Bundesrepublik nach Kriegsende von bereits industrialisierten Ländern umgeben, die zudem über Kaufkraft verfügten. Sie setzte also ganz richtig auf den Außenhandel und eine wirtschaftliche Öffnung als den Motor des Wiederaufbaus. Um Handel und damit die gesamte Wirtschaft wieder anzukurbeln, mußten die Deutschen zunächst das nach zwei von Deutschland verursachten Kriegen begründete Mißtrauen ihrer Nachbarn abbauen. Dies taten sie, indem sie ihre Schuld eingestanden und ihre Nachbarn um Vergebung anflehten - eine "Überlebensstrategie", mit der die Deutschen Kritik und Mißtrauen der umliegenden Länder von sich abzuwenden suchten. Die Deutschen haben es glänzend verstanden, sich zu entschuldigen, ihr Haupt zu senken, ihre Schuld zu bekennen.

Helmut Schmidt erklärte, "die Deutschen sind sich ihrer großen Schuld bewußt und bereuen von ganzem Herzen diese geschichtliche Tatsache." Zweifellos war dies eine aufrichtige Aussage; daß aber die Deutschen noch immer von "Vergangenheitsbewältigung" sprechen und sich zum Richter ihrer eigenen Verbrechen machen (etwa durch jene für Japaner kaum verständlichen inquisitorischen Hinrichtungen früherer Nazi-Schergen durch das deutsche Volk und der damit verbundene Selbstbetrug, sich so von der Schuld befreien zu können), ist nur zur Hälfte durch Bußfertigkeit zu erklären. Zur anderen Hälfte entspringen diese Selbstbezeichnungen einer politischen Strategie, die die Deutschen anwandten, um zu überleben. Diese "Überlebensstrategie" forderte den Deutschen jedoch ein großes und kaum rückgängig zu machendes Opfer ab, die vollkommene Verneinung ihrer eigenen Geschichte und Volkskultur. So stellt in der deutschen Nachkriegsliteratur in monotoner Weise die "Vergangenheitsbewältigung" das einzige und immer wiederkehrende Thema dar.

Die Situation, in der sich Japan nach dem Krieg befand, war völlig anderer Art: Eben zu der Zeit, da die Bundesrepublik mit dem Wiederaufbau begann, kam es in China zur Revolution, in Korea brach der Krieg aus. Hinzu kam die Tatsache, daß die asiatischen Länder in Japans Nachbarschaft über keinerlei Kaufkraft verfügten. Angesichts der damaligen Situation in Asien blieb Japan nichts anderes übrig, - und in gewissem Sinne muß dies eher als ein glücklicher Umstand bezeichnet werden - als sich in ein immer stärker werdendes Abhängigkeitsverhältnis zu Amerika zu begeben, um seine Existenz zu sichern.

Im damals unruhigen asiatischen Umfeld gelang es Japan, nach und nach seine nationale Macht wiederherzustellen. Anders als die Bundesrepublik stand Japan dabei nicht unter dem Zwang, seine eigene Geschichte verleugnen und sich seiner nationalen Kultur entledigen zu müssen, um die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufbau zu schaffen. Dies ist als eine äußerst glückliche Ausgangsbasis für den Neubeginn anzusehen. Zwar besteht eine nach wie vor große Abhängigkeit von den USA, doch hat das Land nicht seine nationale Eigenständigkeit verloren.

Sollte Japan nun also auf seinen bisher geübten Isolationismus verzichten, sich die Bundesrepublik Deutschland zum Vorbild nehmen und sich für den Weg der internationalen Kooperation entscheiden? Die Überlegenheit der auf internationales Wohlergehen ausgerichteten Wirtschaft der Bundesrepublik ist in Wirklichkeit nichts als ein trügerischer Papiertiger. Gewiß, der Beitrag der Exporte zum Bruttosozialprodukt liegt in der Bundesrepublik mit knapp 30% fast doppelt so hoch wie in Japan und dies läßt die Bundesrepublik als ein mächtiges Exportland erscheinen. Der Handel mit den USA beträgt etwa 10% des deutschen aber 30-40% des japanischen Außenhandels. Daß der deutsche Außenhandel also keineswegs auf den amerikanischen Markt begrenzt ist, trägt der Bundesrepublik von allen Lob ein.

Es sollte aber klargestellt werden, daß hier eine unbewußte Täuschung und Zahlenspielerei vorliegt: Etwa 70% des Außenhandels der Bundesrepublik beschränkt sich auf die europäischen Partnerstaaten. Bis zum Jahre 1992 wird ein einheitlicher europäischer Binnenmarkt entstehen; von da an kann man, natürlich mit gewissen Einschränkungen, durchaus von Europa als einem einzigen Staatsgebilde, einem kulturell und wirtschaftlich einheitlichen Staat, in dem die Bundesrepublik einem "Bundesland" entspäche, sprechen. Mit ihrem vorwiegend europagerichteten Handel wäre die Bundesrepublik kaum noch als "internationales Exportland" anzusehen.

Betrachtet man den sog. Internationalismus der Bundesrepublik etwas genauer, so stellt man fest, daß er nur in bescheidenem Maße innerhalb der EG gilt, daß ihm also in hohem Maße ein Ruch der Verschließung nach außen anhaftet und es ihm an echter Weltoffenheit fehlt. Japan aber, das an seinem so oft verspotteten Isolationismus festhält, treibt einen regen Handel mit der ganzen Welt: In jeder Ecke der Erde finden sich Waren "made in Japan". Gerade Japan setzt sich also intensiv mit der ganzen übrigen Welt auseinander und beweist einen echten Internationalismus - während es sich die Bundesrepublik im trauten Kreise ihrer EG-Freunde gemütlich macht.

Die EG stellt schon heute einen isolierten, nach außen hin geschlossenen Block dar, der zudem nicht mehr den Mittelpunkt der Welt bildet. Was geschieht, wenn die EG immer weiter vom Zentrum des Weltgeschehens wegdriftet und sich mehr und mehr in ihrer eigenen Abgeschlossenheit verliert? Muß man

sich dann nicht fragen, welches der beiden Länder sich in einer günstigeren Situation befindet, Japan, in hohem Maße abhängig von den USA, oder die Bundesrepublik, in ebenso hohem Maße abhängig von der EG?

Die Bevölkerungszahl in Europa zeigt heute eine abnehmende Tendenz, auch der Mark wird auf lange Sicht kleiner werden. Noch gehören vier europäische Länder (England, Frankreich, Italien und die Bundesrepublik), zu den zwanzig bevölkerungsreichsten Ländern der Erde; doch bereits im Jahr 2020 wird kein europäisches Land mehr zu dieser Gruppe zählen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts gehörten zehn europäische Städte zu den zwanzig größten dieser Welt. Heute sind es nur noch zwei (London, Paris) und zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird keine europäische Großstadt mehr darunter sein. Der Zusammenbruch der römischen Kultur nahm seinen Ursprung in der Bevölkerungsabnahme. Stehen nicht Europa und seine Kultur an einem ähnlich schrecklichen Abgrund, der seine Existenz bedroht?

Vor allem in der Bundesrepublik hat die Bevölkerungsabnahme ein gefährliches Niveau erreicht. Schon in zehn Jahren, heißt es, werden die Bundesbürger nicht mehr in der Lage sein, ihr Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten, wenn sich die Zahl der Gastarbeiter, die ihnen jetzt schon so viel Kopfzerbrechen bereitet, nicht verdoppelt. Deutsche Frauen scheinen zum größten Teil bereits ihrer mütterlichen Instinkte verlustig gegangen zu sein und keine Freude daran zu finden, Kinder zu gebären und aufzuziehen. Auch die deutsche Jugend interessiert sich fast nur noch für die Sicherung ihres jetzigen Lebensstandards und das augenblickliche Vergnügen, ohne sich auch nur im geringsten um die Zukunft des Landes zu kümmern oder sich mit anderen Zivilisationen auseinanderzusetzen. Die jungen Leute wurden erzogen, indem man ihnen beharrlich Abscheu vor ihrem eigenen Land und Haß auf ihre eigene Geschichte einimpfte. Die Deutschen scheinen sich ihr Wirtschaftswunder gegen einen hohen Preis eingehandelt zu haben, der nun die junge Generation innerlich zerfrißt und sie ihrer Lebenskraft beraubt.

Nicht nur die von Altbundeskanzler Helmut Schmidt empfohlene Öffnung zur regionalen Nachbarschaft kann Japan nicht zur Nachahmung empfohlen werden, auch ein Schuldbekenntnis Japans analog zur deutschen Haltung ist nicht zu vertreten. Hierzu muß etwas weiter ausgeholt werden.

Die chaotischen Zustände und das Elend im heutigen Afrika müssen als ein Ergebnis der Kolonisation des Kontinents durch die Europäer angesehen werden. Die Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts durch den Einfall der Europäer verursachte anhaltende, früher nicht gekannte Hungersnöte. Nicht viel anders war es in Asien; die gravierende Stagnation, die heute noch in den ärmsten Ländern Asiens wie in Bangladesch und den Philippinen herrscht, zeigt eindeutig, daß sich diese Länder noch nicht von den Folgen der langjährigen Ausbeutung der damaligen Kolonialherren erholt haben. Glücklicherweise sind einige Länder Ostasiens nun auf dem Wege, ihre frühere Kraft allmählich wiederzugewinnen; die tiefen Kratzspuren, die die Europäer zusammen mit ihrem "Geschenk der Zivilisation" hinterließen, verheilen langsam.

Es kann Japan nur als Dummheit angerechnet werden, daß es diesen westlichen Kolonialismus nachahmte; Japan hat eine Schuld auf sich geladen, als es versuchte, den europäischen militärischen Herrschaftsanspruch durch einen anderen, seinen eigenen, zu ersetzen. Japan steuerte in den 30er Jahren auf den

Krieg zu, weil sich das Land in einer psychischen Krise befand. Die Japaner waren in einem Zustand der Unbedachtsamkeit, der jähen Erregung und litten unter einem beschränkten Gesichtsfeld. Hinzu kamen Überreaktionen auf die russische Revolution, die Furcht vor einer russischen Vormachtstellung auf dem chinesischen Festland und die strategischen Fehler der eben erst zur führenden Weltmacht aufgestiegenen USA, wie das Scheitern der von den USA zusammen mit China voreilig betriebenen Isolierungspolitik gegenüber Japan.

Der Krieg, den Deutschland und Japan führten, unterscheidet sich ganz wesentlich. Deutschland war bereits von hochentwickelten, souveränen Staaten umgeben und ist in diese kühl und berechnend eingefallen. Auch Japan hat das gleiche Verbrechen begangen, als es in seine Nachbarländer einfiel, doch standen diese zu der Zeit fast ausnahmslos unter europäischer, bzw. amerikanischer Herrschaft, waren also keineswegs unabhängige Staaten. Japans Machtinteressen sollen nicht bestritten werden, doch ist nicht zu übersehen, daß Japan, sobald es die ersten Siege errungen hatte, in Südostasien mehrere unabhängige Staaten gründete, wie etwa Birma, und die indische provisorische Regierung anerkannte. In der Kriegszeit, in der man das Wort "unabhängig" nicht einmal in den Mund nehmen durfte, hat Japan bei der Gründung von Volksarmeen dieser Länder Hilfestellung geleistet. So sah sich Ba Maw, der Führer Birmas, nach Kriegsende zu Recht zu dem Loblied auf Japan veranlaßt, es habe den Ländern Asiens neuen Lebensmut und eine neue Geisteshaltung verliehen, eine Wahrheit, die "dereinst auch vor dem Jüngsten Gericht der Geschichte bestehen wird".

Vom Kriegsende bis etwa Anfang der 70er Jahre überwog bei japanischen "Intellektuellen" und "politischen Führungspersönlichkeiten" die Überzeugung, Japan habe die Pflicht, sich bei seinen Nachbarn zu entschuldigen. Einen japanischen Premierminister würde aber sein asiatisches Schamgefühl daran hindern, einen Kniefall wie der damalige Bundeskanzler Brandt vorzunehmen. Unter Asiaten gäbe es wohl keinen, der eine derart theatrale Geste guthieße. Aber wichtiger noch, für ein solches Schuldbekenntnis besteht kein vergleichbarer Grund: Dem Krieg, den Japan führte, lagen ohne Zweifel faschistische Motive zugrunde, aber er wies auch den Charakter eines Volksbefreiungskrieges auf, er ist mit den napoleonischen Kriegen zu vergleichen, die überall, wo sie geführt wurden, Aufklärung mit sich brachten.

Auch die Gewalttätigkeiten beider Länder sind kaum vergleichbar. Die Massenmorde der Nazis an den Juden waren wissenschaftlich-systematisch, genau geplant und logisch, zugleich sind sie noch immer umhüllt von einem rätselhaften und geheimnisvollen Schleier. Die Barbarei der japanischen Armee dagegen war unvermittelt, kindisch, gedankenlos und emotional, sie löst Verachtung und Abscheu aus, gibt aber keine Rätsel auf. Die Japaner sind sich durchaus der Schuld bewußt, die sie bei dem Einfall in die asiatischen Nachbarländer auf sich geladen haben, sie gehen nicht unbekümmert darüber hinweg. Doch ist das Ausmaß der Schuld nicht so groß wie das der Sünden, die die Deutschen begangen haben. Auch das Volk kennt diesen Sachverhalt genau. In Japan ist sogar ein Politiker, der dem Kriegskabinett angehört hatte, nach Kriegsende Premierminister geworden; zahlreiche Personen, die zur Kriegszeit militaristische Ideen verbreiteten, sind später Repräsentanten der intellektuellen Bewegung der Linken geworden. Nicht das japanische Volk hat darauf bestanden, die Anführer des

letzten Krieges zur Rechenschaft zu ziehen, vielmehr waren die Prozesse gegen sogenannte Kriegsverbrecher am internationalen Gerichtshof in Tokyo eine Vergeltungsmaßnahme der Siegerstaaten. In der Bundesrepublik hat das Schuldbewußtsein ein ganz anderes Gewicht. Als Beispiel sei der Fall eines Fernsehmoderators genannt, der vor zwei Jahren entlassen wurde, als bekannt wurde, daß er in seiner Jugend in einer Nazi-Zeitung einen nazifreundlichen Artikel geschrieben hatte. Muß dies nun bedeuten, daß die Japaner sich keine Gedanken über ihre Schuld machen oder unaufrichtig sind, daß die Deutschen dagegen ein starkes Verantwortungsgefühl und Strenge gegen sich selbst zeigen? Entgegen den in der japanischen Presse erscheinenden Klischees muß hier betont werden, daß das japanische Volk instinktiv erfaßt hat, daß der Krieg, den die Japaner geführt haben ein anderer war als der von den Deutschen verursachte. Für einen Krieg trägt das ganze Volk die Verantwortung, man darf nicht zwischen einem Führer, der das Volk betrügt, und einem Volk, das von seinem Führer betrogen wird, unterscheiden. Gewiß, Tojo Hideki war ein törichter Anführer, doch er hat nicht die Japaner zu seinen Marionetten gemacht. Er war in gewissem Sinne ein armes Wesen, das von etwas Unsichtbarem, vom Schicksal der Zeit herumgestoßen wurde. Das Volk weiß das; es weiß, daß es unmöglich ist, zwischen dem Volk und einem bestimmten Führer eine klare, deutliche Linie der Trennung zu ziehen. Damit sollen die Anführer nicht von jeglicher Schuld freigesprochen werden. Das japanische Volk war jedoch vernünftig genug einzusehen, daß sich selbst betrügt, wer allzu streng eine Antwort auf die Frage zu erzwingen sucht, wer schuldig ist und wer nicht, was zu entschuldigen ist und was nicht. Dies bezeugt die große Toleranz und Weisheit des japanischen Volkes, nicht seine Gedankenlosigkeit. Die Art und Weise, in der Deutsche ein Urteil über die Schuld ihrer Mitbürger fällen, ist dagegen unverständlich. Letztlich waren doch die Personen, die jetzt als Bäcker, Lehrer, Metzger und Bahnbeamte mit sich und der Welt zufrieden leben, auch die, die damals für die Nazis schwärmten und sich ab einer gewissen Altersgrenze sogar die Hände schmutzig machten. Zeugt es unter diesen Umständen nicht von einer grenzenlosen Häßlichkeit, wenn Deutsche die Personen unter ihnen, denen eine frühere Parteizugehörigkeit nachgewiesen werden kann, quasi zur Opferziege machen, um dann durch das Saugen des Opferblutes aller Welt die Schuldlosigkeit des deutschen Volkes zu beweisen?

Natürlich ist es richtig und wünschenswert, daß Japan sich mit Worten, nicht mit schauspielerhaften Posen, bei seinen asiatischen Nachbarn entschuldigt und beginnt, den Dialog weiter zu vertiefen. In dem Maße, in dem die ostasiatischen Länder an wirtschaftlicher Stärke und an Selbstbewußtsein gewinnen, werden sie auch in der Lage sein, den Pazifischen Krieg und die Rolle, die Japan darin gespielt hat, nüchterner, kühl und mit einem Gefühl gegenseitiger Einsicht zu betrachten. Das Täter-Opfer-Bewußtsein wird langsam schwinden, es wird den ostasiatischen Ländern klar werden, daß Japan auch gute Absichten verfolgte. Obwohl die Zeit hierfür noch nicht reif ist, sind doch hier und dort erste Zeichen für diesen beginnenden Wandel sichtbar.